

St. Gallen - Moskau - Aragón

Autor(en): **Koller, Christian**

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Rote Revue : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft und Kultur**

Band (Jahr): **85 (2007)**

Heft 2

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

St. Gallen – Moskau – Aragón

Hug, Ralph: St. Gallen – Moskau – Aragón: Das Leben des Spanienkämpfers Walter Wagner. Zürich: Rotpunktverlag 2007. 349 S., CHF 38.–.

Der Spanische Bürgerkrieg, der am 17. Juli 1936 mit einem Militärputsch gegen die demokratisch gewählte Volksfrontregierung begann, war ein Ereignis von weltweiter Ausstrahlung. Allenthalben wurde er als ein Entscheidungskampf von gesamteuropäischer Bedeutung begriffen. Entsprechend führte der Überlebenskampf der Spanischen Republik zu einer grossen internationalen Solidarisierungswelle. Etwa 40 000 AntifaschistInnen strömten in die Internationalen Brigaden. Davon kamen etwa 10 000 aus Frankreich, 5000 aus Deutschland, je 4000 aus Italien und aus den Vereinigten Staaten, 1300 aus Österreich, 1000 aus Kanada und 800 aus der Schweiz. Von den Schweizer Spanienkämpfern waren etwa 60 Prozent Mitglieder der KP oder ihrer Jugendorganisation, 12 Prozent Mitglieder der SP oder ihrer Jugendorganisation, 3,6 Prozent Anarchisten, 2,3 Prozent ehemalige KP-Mitglieder, 1,5 Prozent ehemalige SP-Mitglieder und knapp ein Prozent Trotzisten; etwa 20 Prozent hatten keine Parteibindung (vgl. Rote Revue 83/3, 2006).

Mit einem dieser Schweizer Freiwilligen, Walter Wagner (1913–2006), beschäftigt sich das neueste Buch von Ralph Hug. Die breit recherchierte und fesselnd geschriebene Biographie rekonstruiert nicht nur das ungewöhnliche Leben eines wenig bekannten Menschen, sondern gibt auch interessante Einblicke in drei scheinbar weit auseinander liegende Welten: das kleinbürgerlich-konservative St. Gallen der Zwischenkriegszeit, das am Vorabend der stalinistischen «Säu-

berungen» stehende Moskau der frühen 30er Jahre und die von innerlinken Fraktionskämpfen geprägte republikanische Zone Spaniens der Jahre 1937/38.

Geboren im Jahre 1913 in eine immer wieder von Existenzsorgen geplagte sozialdemokratische Textilarbeiterfamilie in Flawil, kam Wagner 1931, nach dem frühen Tod seiner Mutter, zusammen mit seinem Vater und zwei Geschwistern ins St. Galler Arbeiterquartier Linsebühl. Ohne Berufsausbildung musste er sich in der Zeit der Weltwirtschaftskrise mit Gelegenheitsarbeiten über Wasser halten. Nachdem er sich bereits ab 1929 in der Sozialistischen Arbeiterjugend engagiert hatte und 1932 für kurze Zeit SP-Mitglied gewesen war, stiess Wagner in St. Gallen zur kleinen Lokalsektion der Kommunistischen Partei, die insbesondere unter den Arbeitslosen um Mitglieder warb. Der scheinbar zusammenbrechenden kapitalistischen Welt, die von Massenarbeitslosigkeit und um sich greifendem Faschismus geprägt war, wurde werbewirksam die Aufbaudynamik in der Sowjetunion, dem «Staat ohne Arbeitslose», gegenüber gestellt.

Trotz einem gewissen Aufschwung nach 1930 hatte es die KP in der konservativen Ostschweiz aber schwer. Aufgrund der von Moskau verfügt Theorie des «Sozialfaschismus», demzufolge als Hauptfeind die Sozialdemokratie zu bekämpfen sei, isolierten sich die Kommunisten auch im gewerkschaftlichen Milieu. Vor allem aber standen sie unter ständiger Überwachung privater Organisationen wie auch staatlicher Instanzen, deren Funktionsweise als «antikommunistischer Komplex» Ralph Hug akribisch rekonstruiert. Nicht nur bestand, wie etwa Einträge in Walter Wagners elfseitiger Fiche belegen,

eine enge, zuweilen auch den Tatbestand der Amtsgeheimnisverletzung erfüllende Kooperation zwischen der Politischen Polizei und dem rechtsbürgerlichen «Vaterländischen Verband», sondern es scheint zeitweise sogar einen Polizeispitzel im engsten Führungszirkel der St. Galler KP-Sektion gegeben zu haben. Bestandteil dieses antikomunistischen Netzwerkes war auch das katholisch-konservative Parteiblatt «Ostschweiz», das etwa in einem Fall durch die gezielte Publikation eines Artikels über den beruflichen Hintergrund eines KP-Grossratskandidaten dessen Entlassung herbeiführte.

Walter Wagner gehörte rasch zum harten Kern der St. Galler KP. In der schweizerischen Parteizentrale hielt man so grosse Stücke auf ihn, dass man ihm im Spätsommer 1933 ein Studium an der Internationalen Leninschule, einer Komintern-Kaderschmiede in Moskau, antrug. Dieses Angebot nahm der arbeitslose Wagner gerne an und reiste Ende Oktober mit einem falschen Pass ins gelobte Land des Kommunismus. Zwar leistete er sich bei der Aufnahmeprüfung einen «faux pas», indem er sich mit der Lektüre von Schriften des längst in Ungnade gefallenen Trotzki brüstete, er wurde aber schliesslich doch zum zweijährigen Studiengang zugelassen, der neben theoretischen Fächern wie Marxismus-Leninismus, Politischer Ökonomie, Historischem und Dialektischem Materialismus sowie Geschichte der internationalen Arbeiterbewegung, der Sowjetunion und der KPdSU auch eine Militärausbildung, die Besichtigung landwirtschaftlicher und industrieller Musterbetriebe sowie Bildungsreisen in spezielle Regionen der Sowjetunion umfasste.

Wagner unternahm verbotenerweise aber auch Streifzüge durch die Sowjetmetropole. Einerseits war er dabei von der Dynamik des sozialistischen Aufbaus beeindruckt, andererseits blieben ihm

aber auch soziale Probleme wie etwa bettelnde Strassenkinder nicht verborgen. Zudem missfiel ihm auch der Mangel an freier Diskussionskultur, den er im Studium verspürte. Ein weiterer ideologischer Fehltritt beschleunigte dann seinen Abgang von Moskau. Obwohl er noch für einen weiteren zwei Jahre dauernden Folgekurs vorgesehen gewesen war, wurde er im Juli 1935 in die Schweiz zurückgeschickt, nachdem er in einem Gespräch mit Nadeshda Krupskaja, der Witwe Lenins, geäussert hatte, es gebe neben dem Positiven in der Sowjetunion auch viel Negatives. Diese Bemerkung rettete ihm wohl das Leben, begannen doch kurz nach seiner Abreise die grossen Säuberungen, in deren Strudel auch zahlreiche in Moskau anwesende ausländische Kommunisten gerieten.

In der schweizerischen KP war man über Wagners Abschiebung nach seiner Rückkehr bereits im Bilde, dennoch wurde er im Unterschied zu anderen nicht aus der Partei ausgestossen. Er avancierte nun zur wichtigsten Figur der St. Galler KP-Sektion, wurde im Sommer 1936 ins Zentralkomitee der KPS gewählt und gelangte auch bei der KP-Bildungsarbeit zum Einsatz. Als im Juli 1936 der Spanische Bürgerkrieg begann, wollte auch Wagner der Republik zu Hilfe eilen, das ZK der KPS erhob aber dagegen Einspruch, da Wagner in der Schweiz gebraucht werde. Erst nach einem Jahr liess ihn die Partei ziehen, allerdings mit dem Auftrag, in Spanien ein Kaderbüro zur administrativen Erfassung der Schweizer Interbrigadisten aufzubauen.

Nach abenteuerlicher Reise in Barcelona angekommen, geriet Wagner zunächst aus Versehen in eine Miliz der anarchistischen Gewerkschaft CNT und kam an die Aragón-Front. Als er sich auf seinen Parteauftrag besann und ins Hauptquartier der Interbrigaden nach Albacete reiste, vermutete man in ihm

deshalb zunächst einen Spion. In der Folge wurde er zwar von einem ehemaligen deutschen Instruktor der Leninschule identifiziert und in den Kaderservice aufgenommen, dennoch blieben – nicht zu Unrecht – Zweifel an seiner Linientreue. Im Dezember 1937 wurde Wagner als Schweizer Kaderchef abgelöst und an die Front geschickt, wo er unter anderem an den blutigen Schlachten von Teruel und am Ebro teilnahm, dann aber an Malaria und Typhus erkrankte und im Herbst 1938 nach Hause geschickt wurde. Die Kriegserfahrung sollte Wagner noch Jahre lang durch Alpträume, Schlaflosigkeit und Schreckhaftigkeit verfolgen. In der Schweiz angekommen, wurde Wagner wegen Verstoss gegen das Verbot des fremden Militärdienstes sowie Dienstversäumnissen zu vier Monaten Gefängnis sowie einem Jahr Einstellung in den bürgerlichen Rechten verurteilt.

Kaum hatte Wagner seine Gefängnisstrafe abgesessen, erfolgte auch schon die Einberufung in den Aktivdienst. Hier lernte er den bekannten Hauptmann Matthias Brunner kennen, der an einem Lehrbuch für die Nahkampfausbildung arbeitete und sehr an Wagners Kriegserlebnissen wie auch an seiner in Moskau durchlaufenen Kampfausbildung interessiert war. Gegen den Willen der übergeordneten Instanzen setzte Brunner Wagners Beförderung zum Gefreiten durch, und er verschaffte ihm schliesslich auch eine Stelle als Brauereiarbeiter, welche Wagner 1941 die Gründung einer Familie erlaubte. Politisch hatte sich Wagner durch seine Erlebnisse in Moskau und in Spanien, wo die Kommunisten ihren Hegemonialanspruch in der republikanischen Zone mit den bekannten Mitteln des stalinistischen Terrors durchzusetzen versuchten, zunehmend von der KP entfremdet. Nach dem schweizerischen KP-

Verbot im Jahre 1940 war er nicht mehr in der illegal weiter existierenden Partei aktiv, und 1942 trat er der Sozialdemokratischen Partei bei. Gegen Kriegsende war er eine Zeit lang Doppelmitglied bei der SP wie auch bei der neu gegründeten PdA und wurde im März 1945 auf einer linkssozialistischen Liste in den St. Galler Gemeinderat gewählt. 1946 gab er aber seinen Austritt aus der PdA und politisierte fortan nur noch für die SP, unter anderem von 1955 bis 1959 als Grossrat im Kanton Luzern. Daneben engagierte er sich nun in der Gewerkschaft VHTL, bei der er ab 1948 als Gewerkschaftssekretär beschäftigt war.

Die faszinierende Biographie Walter Wagners beruht auf umfangreichen Archiv- und Zeitungsrecherchen, aber auch auf den unveröffentlichten Memoiren Wagners sowie auf Interviews mit Wagner und anderen Zeitzeugen. Der flüssig geschriebene Text wird ergänzt durch bisher weitgehend unbekanntes, zumeist aus Wagners Nachlass stammendes Bildmaterial. Ralph Hug beschliesst seine Darstellung mit einem Epilog zum juristischen Sonderfall Schweiz bei der Behandlung der ehemaligen Spanienkämpfer. Während die anderen Demokratien schon seinerzeit, wenn überhaupt, weit milder gegen ihre Spanienkämpfer vorgehen und die entsprechenden Urteile inzwischen aufgehoben haben, lässt in der Schweiz trotz mittlerweile zwölf parlamentarischen Vorstössen eine juristische Rehabilitation – analog etwa zum 2004 in Kraft gesetzten Bundesgesetz über die Aufhebung von Strafurteilen gegen Flüchtlingshelfer der NS-Zeit – immer noch auf sich warten. Dadurch wird Wagners Lebensgeschichte auch zu einer Angelegenheit von aktuellem Interesse.

Christian Koller